

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Morstadt, Karl Eduard

urn:nbn:de:bsz:31-16275

sämmtlichen Gliedern des Fürstenhauses Zeichen anerkennender Dankbarkeit geerntet. — Im politischen Leben gehörte Merz ganz und voll der liberalen Richtung an und nahm an der Ausgestaltung der sich auf konstitutioneller Grundlage weiter bildenden Einrichtungen im engeren Vaterlande den regsten Antheil, wie er an der Erfüllung seines Jugendtraumes, der Wiedergeburt des einigen Deutschen Reiches, seine aufrichtige Herzensfreude gehabt und ihren großen Schöpfern die höchste Bewunderung gezollt hat. Eine Führerrolle im Parteikampfe hat er aber nie übernommen und das Gebahren der Berufsparteiparlamentarier war ihm im Herzen zuwider. So sehr er auch den wohlthätigen Einfluß der Religion und ihrer Diener auf den inneren Frieden des Einzelnen und die Gestaltung des sozialen Lebens anerkannte, so energisch wies er die ultramontanen Uebergriffe auf die Entwicklung des bürgerlichen Lebens zurück. Auf die religiösen Uebungen hat er in seinem Leben nie viel gehalten. Die im Altkatholizismus aufgetretene Spaltung aber hat er als die Quelle von Hader und Zank in den Familien und Gemeinden bitter beklagt. Als es dann zum Sterben kam, hat er die Sterbsakramente verlangt und ist eins mit seinem Heilande verschieden. Eine Herzbeutelentzündung, welche er s. B. in Böhrenbach bestand, hat dem sonst so rüstigen Manne Folgen zurückgelassen, welche von Zeit zu Zeit wieder bedrohliche Erkrankungen brachten und am 12. Mai 1890 zu seinem Tode führten. In Merz hat das badische Land einen treuen Diener seines Fürsten und braven Beamten, der Schwarzwald einen seiner besten Söhne und Förderer verloren.

Gutmann.

Karl Eduard Morstadt

wurde am 7. April 1792 in Karlsruhe als der Sohn des Großherzoglichen Hof-fouriers Georg Michael Morstadt geboren, besuchte das Gymnasium der Residenzstadt und bezog bereits mit 17 Jahren im Ostern 1809 die Universität Heidelberg. Schon im August 1812 promovirte er zu Freiburg als Doctor juris, ließ sich in Karlsruhe als Rechtsanwalt nieder und bewarb sich im Jahre 1815 um eine Privatdocentenstelle zu Heidelberg, die ihm am 17. August 1815 vom Großherzoglichen Ministerium zugestanden wurde. Morstadt las von dieser Zeit an über verschiedene Rechtsteile und wurde bereits am 5. Februar 1819 außerordentlicher Professor. Er wünschte bald ordentlicher Professor zu werden und glaubte dazu durch den Erfolg bei seinen Zuhörern berechtigt zu sein; hiermit beginnt sein vielberücktigter Streit mit seinen Kollegen der Fakultät, der sich durch sein ganzes Leben hindurchzieht und ihn wahrhaftig zum »enfant terrible« der akademischen Korporation machte. Nachdem ihm im August 1820 die Uebertragung einer Professur des germanischen Rechts abgeschlagen worden war, warf er sich 1821 auf staatswissenschaftliche Vorlesungen, welche damals einige Juristen gleichfalls mit der Rechtswissenschaft verbanden. Es war aber Morstadt dabei hauptsächlich um einen Lehrauftrag in der staatswissenschaftlichen Sektion zu thun, zu welchem Zwecke er J. Baptiste Say's »Traité d'économie politique« übersezte und mit erläuternden Noten versah. Der staatswissenschaftlichen Sektion jedoch war sein Eintritt nicht erwünscht; dagegen erlaubte ihm der Engere Senat am 22. Juni 1821 vorerst über Nationalökonomie und Finanzwissenschaft zu lesen; wenn er sich hineingearbeitet habe und allgemeinen Beifall seiner Zuhörer ernte, soll er zu einer ordentlichen Professur vorgeschlagen werden. Dazu kam es indessen in der nächsten Zeit nicht; denn im Jahre 1823 kam Morstadt bei dem Kuratorium um eine ordentliche Professur in der juristischen Fakultät ein. In dieser Eingabe bezeichnete er sich von Vorlesungen überlastet und seinen Fleiß »gigantisch«. In der That las er schon damals täglich mehrere Stunden

Kolleg. Der Engere Senat sah sich zu einer förmlichen Entgegnung seines Gesuches veranlaßt und rügte besonders sein lascives Wesen den Studenten gegenüber, was sich durchaus nicht mit der Würde und dem Ansehen eines akademischen Lehrers vertrage ic. Es unterliegt keinem Zweifel, Morstadt hat alle Mittel versucht, um die Zuhörer in seine Vorlesungen zu ziehen, und es haben neben seinem kritischen Verstand seine theatralischen Gestikulationen und sein drastischer Wit nicht wenig dazu beigetragen. Dies war eine außerordentliche Art des Vortrags, an sich trockene Gegenstände auf solche Weise zu würzen. — Aber je mehr Beifall er von dieser Seite erntete, desto größern Anstoß fand er auf der andern. Die juristische Fakultät zählte damals höchst bedeutende Gelehrte, wie A. Fr. J. Thibaut und K. S. Zachariä unter die Jhrigen. Wenn nun ein kritisch angelegter Kopf wie Morstadt an diesem oder jenem Kollegen wissenschaftliche Mängel und schwache Seiten entdeckte und ihn in seinem Unmuth zum Stichblatt genommen hätte, so wäre das bei einem ausgesprochenen Eifer für die Wahrheit noch entschuldbar gewesen; da er sich aber auch gegen anerkannt tüchtige Männer wandte und in widriger Weise persönliche Familienverhältnisse mit hineinzog, überschritt er vollständig die Grenzen eines gelehrten Streites. K. S. Zachariä, der damals auf der Höhe seines Ruhmes stand, hat ihn oft, wie er selbst aussagte, väterlich ermahnt, sich des Schimpfens und des Wirthshauszechens zu enthalten. Der Beifall der Menge aber, wo es auch war, hat ihm stets geschmeichelt und nicht wenige seiner beißenden Aussprüche sind gerade an diesen Orten gefallen. Endlich ließ der Engere Senat gegen Morstadt wegen seines anstößigen Benehmens — wie es dort heißt — »zweckdienliche Maßregeln« ergreifen. Er war der Ansicht, daß Morstadt geisteskrank sei und deshalb in Ruhestand versetzt werden sollte. Morstadt kam aber der Ausführung dieser Beschlüsse zuvor und reichte bei dem Großherzoglichen Ministerium ein Urlaubsgesuch ein, welches ihm auch auf sechs Monate gewährt wurde, mit der Bedingung, sich nicht in Mannheim oder Heidelberg aufzuhalten. Morstadt hat in einem Protest vom 30. Oktober 1824 dem Engern Senat die Befugniß abgesprochen, einen Professor von fünfjährigem Dienstalder zu suspendiren, geschweige denn von dem Ort seiner Thätigkeit zu entfernen u. s. w. Das Großherzogliche Ministerium hat durch Reskript vom 15. Oktober 1824 den Urlaub nochmals bestätigt und die Beschränkung des Senats, Mannheim nicht zu besuchen, aufgehoben. Morstadt eröffnete nach seinem Urlaub von Neuem seine Vorlesungen und, wie sich leicht begreifen läßt, mit noch größerer Gehässigkeit gegen seine Kollegen. Er suchte von da ab noch viel mehr den Beifall und die Gunst der Studenten und zeigte bei jeder Gelegenheit, daß er auf Seiten der Studentenschaft stehe. Bei einem Streit der Museums-gesellschaft mit den Corpsstudenten ergriff er deren Partei und zog mit denselben von Heidelberg aus nach Frankenthal. Der Engere Senat verlangte darauf nachdrücklich, doch abermals ohne Erfolg, Morstadts Entlassung und eine Untersuchung gegen ihn. Seiner erneuerten motivirten Eingabe um eine ordentliche Professur trat die juristische Fakultät mit einer längeren Ausführung entgegen. Sie zieh ihn thatsächlicher Entstellungen und erklärte: »Sein Gesuch sei schnöde, rücksichtslos, verleumderisch und selbstsüchtig abgefaßt, es enthalte thatsächliche Unwahrheiten. Uebrigens sei es unerhört, daß alle juristischen Kollegien von ordentlichen Professoren gelesen werden sollten. Der Applaus, von dem Morstadt rede, hätte in gewissem Maße stattgehabt, aus begreiflichen Gründen, welche dem Professor Morstadt nicht zur Unehre gereichten; denn er habe in der That eine Anlage zur Mannigfaltigkeit und zu einer eigenthümlichen Lebendigkeit, sowie zu einem gewissen skeptischen, derisorischen Wesen, welches den Trägen und Nichtwisser aufrege. Allein man wisse recht gut, was der auf diese Elemente gegründete

Beifall, besonders wenn Zügellosigkeit und Frechheit des Lehrers hinzukommen, im Grunde zu bedeuten habe; da leider ein großer Theil unser akademischen Lehrlinge für alle tiefer gehenden und wahrhaft wissenschaftlichen Erörterungen ganz und gar keinen Sinn habe. — « Im folgenden Jahre 1834 hat es der Engere Senat nochmals versucht, wegen der notorischen »Schmäh- und Trunksucht« Morstadts beim Ministerium vorstellig zu werden, und zwar beauftragte er damit den wegen seines sittlichen Ernstes bekannten Historiker Fr. Christoph Schloffer, aber auch diesmal ohne Erfolg. — Am 1. April 1842 brachte das Großherzogliche Ministerium Morstadt mit H. Böpfl zu ordentlichen Professoren in Vorschlag. Der Fakultät erschien es »wohl gegen den Anstand«; sie wollte aber Morstadt wegen seiner geschwächten Gesundheit jede weitere Kränkung ersparen. Thibaut und Zachariä waren todt. Es erfolgte dann am 4. November seine Ernennung zugleich mit der Böpfls; jedoch ohne den bezüglichen Antheil an den Fakultätsprüfungen. In den Bewegungsjahren 1848 und 1849, als die Studenten wieder aus irgend einem Anlaß in corpore die alma mater verließen, zog Morstadt gleichfalls mit nach Neustadt a. d. Hardt aus. jene freiheitlich durchwehte Zeit hatte seine Zunge noch mehr gelöst; aber, daß er irgend welche hochverrätherische Pläne verfolgt hätte, kann man nach Einsicht der Untersuchungsakten wohl kaum behaupten. Wenn nun der Engere Senat Morstadt jede Theilnahme an den Fakultätsitzungen absprechen wollte, so hat dagegen die Großherzogliche Regierung, in richtiger Würdigung des Falles, die Genehmigung dieses Anstehens abgelehnt. Morstadt war jetzt in der That gegen den badischen Hof und die Großherzogliche Regierung, denen er soviel zu verdanken hatte, in eine mißliche Stellung gelangt, und er scheint dies auch tief empfunden zu haben. Seine geistige und körperliche Kraft war längst gebrochen; er starb unerwartet rasch am 10. Januar 1850. Es war noch in den Ferien, und der Mann, der sich immer gern von Studenten umgeben sah, wurde begraben ganz in der Stille und ohne akademische Leichenbegleitung. Im allgemeinen Leichenfelde wurde er eingesenkt und ohne jedes Denkzeichen. — Morstadt war sehr begabt und vielseitig unterrichtet. Er war jedoch kein Nationalökonom, wenn gleich er auch Say's Werk übersetzt und eine kurze Zeit eine Monatschrift »Der Nationalökonom«, Mannheim 1834, redigirt hat. Er war Jurist der alten Schule, die das römische Recht, soweit es Reichsgesetz geworden war, als gemeines deutsches Recht ansah. Um die neue germanistische Richtung kümmerte er sich wenig. Er war weder Forscher noch Systematiker; dazu fehlte ihm die nöthige Ruhe. Vornehmlich war er Kritiker und Lehrer. Seine hinterlassenen Schriften beweisen das; sie sind entweder rein polemisch oder kritisch, erläuternd und definirend. So seine Diktate, Zusätze zu den seinen Vorlesungen zu Grunde liegenden Lehrbüchern, wie sein »Gemeindeutscher Civilprozeßschlüssel, pragmatisch-kritischer Kommentar zu Linde's Civilprozeßlehrbuch 1847«; das Bruchstück eines ausführlichen Kommentars zu Feuerbach's Lehrbuch des gemeinen deutschen peinlichen Rechts, nach seinem Tode von Dr. Jos. Schauberg 1852 herausgegeben. Ein Kommentar über Handelsrecht in Deutschland und Frankreich, I. Theil 1849. Von seinen polemischen Schriften ist die bedeutendste diejenige gegen Heffters Abhandlung »Gewissenstheorie« etc.; die schwächste und geringste sein sogenannter »Rattenkönigspuk« Heidelberg 1849, und doch hat diese letztere wegen der persönlichen Anzüglichkeiten vielleicht die meisten geheimen Leser gefunden. Sie war gegen den bekannten Literaturhistoriker G. G. Gervinus und seinen Anhang gerichtet, der damals in den öffentlichen Blättern Morstadts Wirksamkeit für »schädlich« hinstellte. Man sieht der Schrift an, daß dem alten Streiter jetzt die Kraft und die sittliche Ueberlegenheit fehlte. Morstadt war überhaupt weniger Schriftsteller als Lehrer und er glaubte nur akademischer Lehrer sein zu können durch

den ihm eigenartigen, anzüglichen Vortrag. (Vergl. den Artikel »Morstadt« von Scherrer in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 22.) Hans Scherrer.

Eduard Nebe,

geboren am 9. März 1820 zu Berlin, verlor im Alter von 7 Jahren beide Eltern und kam in Folge dessen in das Waisenhaus zum Grauen Kloster. Während der 7 Jahre, die er hier zubrachte, that er sich durch Fleiß und Betragen dermaßen hervor, daß er dem Gymnasium übergeben und zum Studium der Theologie bestimmt wurde. Da er indeß, geleitet von seinem heiteren Naturell, hin und wieder die erlaubten Schranken überschritten haben mag, so zog er sich das Mißfallen seines etwas streng gesinnten Wohlthäters zu und beschloß, weil ihm dieser das Gnadenbrod sauer machte, sich auf eigene Füße zu stellen. Nach vielen Kämpfen, welche ihm die Ausführung dieses Entschlusses brachte, gelang es ihm, als Chorist an das Friedrich-Wilhelmstädter Theater zu kommen, wo er durch sein muthiges Streben abermals Freunde fand, die ihm weiter halfen. Er erhielt Stellung in Hannover und hatte hier Gelegenheit, Proben seines Talentes zu geben, besonders aber durch das Beispiel und den Unterricht erster Künstler den Grund zu seiner späteren Laufbahn zu legen. Der Wunsch, seine Thätigkeit zu erweitern, führte ihn von Hannover nach Detmold und nach Aufhebung des dortigen Hoftheaters und mancherlei Irrfahrten und Drangsalen nach Königsberg, wo er ein glückliches Jahr verleben durfte. Auf einen Ruf nach Mannheim, welchen er annahm, folgten acht schöne Jahre. Ein lebenslängliches Engagement, welches ihm angeboten wurde, schlug er aus und siedelte an die Braunschweiger Bühne über. Allein auch hier sollte seines längeren Bleibens nicht sein; vielmehr gelangte er nun an den Ort, welcher ihm mehr und mehr zur zweiten Heimath werden sollte. — Eduard Nebe wurde nach erfolgreichem Gastspiel durch Kontrakt vom 29. November 1861 für die Karlsruher Hofbühne als Schauspieler und Sänger engagirt und wirkte in dieser doppelten Stellung bis zum 31. Dezember 1883 mit unerschütterlichem Fleiße und Gewissenhaftigkeit, nachdem er durch Allerhöchste Entschliegung auch noch zum Regisseur des Schauspiels ernannt war, eine Stellung unermüdlischer Arbeit, die er durch zehn Jahre bekleidete. — Was Nebe als Schauspieler schuf, steht fest in der Erinnerung eines großen Theils des Karlsruher Publikums, das mancher heiteren Stunde gedenken wird, die sein geistvoller Humor ihm schenkte, in dem aber stets der ernste Mann sich befandete, und im Kreise seiner Freunde klingt noch mancher launige Trinkspruch nach, den er schlagfertig improvisirte und der, im Gewande des Scherzes, Ernst und tüchtiges Wissen verrieth; denn Eduard Nebe war neben dem Bühnenkünstler zugleich Gelehrter und nutzte, in unermüdllichem Fleiße, jede freie Stunde aus, seine ernste wissenschaftliche Bildung zu erweitern, worin ihn eine ausgesprochene Anlage für fremde Sprachen unterstützte. Wie dies Wissen seine Leistungen, sowohl als Darsteller als auch als Regisseur, wirksam hervorhob und wie er auch, bei guter musikalischer Begabung, in Opernrollen sich Anerkennung erwarb, ist in Karlsruhe unvergessen. — Neben dem Künstler und Gelehrten war aber Eduard Nebe auch vortrefflicher Hausvater und Pädagoge in Lehre und Erziehung. Durch eine lange Reihe von Jahren erwachsen an seinem häuslichen Herde junge Männer, die dann des deutschen Hauses Sitte und Wissen hinaus nahmen in die ferne Heimath und dem Erzieher treue Freundschaft bewahrten, in Liebe zum Lehrer, in Erkenntniß deutschen Wissens und Forschens, im Schutz des Hauses, das ein Muster war für alle Stände, und in der Achtung deutscher Kunst und Anerkennung und Dankbarkeit gegen die Künstler. Eduard Nebe aber bleibt seinen Zuhörern, seinen Böglingen, seinen Freunden unvergessen als Muster der Pflicht-